

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 19

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

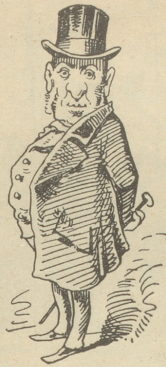
Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und höre zu meinem Verdruß,
Daß unfer Ländchen fast immer
Den Kürzeren ziehen muß.

Das will mir das Herz schier brechen
Und macht mich wahrhaftig krank;
Doch tröst' ich mich mit dem Troste:
Man fand ja noch immer den Rant.

Man wird ihn auch wieder finden,
So weit es auch noch entfernt;
Das Ränkemachen, das hat uns
Die Verfassungs-Anwendung gelehrt.



Die Pferde und die Späzen.

Die Späzen kamen alle Tage in den Pferdestall geflogen und trieben da ihren Unfug, freilich ohne den Pferden den geringsten Schaden zuzufügen. Aber schließlich dachten die Pferde: Wir müssen doch einmal zeigen, daß wir Herren im Hause sind, und forderten die Späzen auf, sogleich den Stall zu verlassen. „Was? Habt ihr denn gar keine Achtung vor dem Asylrecht?“ schrien die Späzen. — „Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig“, war die Antwort. „Nun, und?“ fragten die Späzen. „Nun, euch ist das Asyl recht, uns ist es — nicht recht.“

Où est la femme?

Die Blüthe schlägt aus — Und der Frauenverein;
Es theilt sich die Knospe — Und der Frauenverein;
Der Schmetterling scheut vor rauher Berührung — Und der Frauenverein;
Im Bienenkorb brummt — Und im Frauenverein.

Weg mit dem Volkslied!

Was sollen wir denn mit so vielen Volksliedern anfangen? Der Text ist ja Nebensache. Daher wird vorgeschlagen, sämtliche Volkslieder, welche eine noch so verschiedene Melodie haben, dürfen nur mit einem einzigen Texte gesungen werden. Diesen Text zu dichten würde unsere Melanie Blüthenblust auf allgemeines Verlangen gerne übernehmen. Sie hat sogar einen Beter, der das von ihr gedichtete Volkslied vorsingen und sich dazu auf der Flöte begleiten würde. Freilich hat er sich bisher geweigert, dieß zu thun, und zwar aus dem Grunde, weil er nämlich von Beruf Fürsprech und das selbstgedichtete Volkslied aber betitelt ist: „Des Frühling's Klage“. Nun behauptet Beter Fürsprech, er müsse diese Klage als unbegründet zurückweisen und lege dem Kläger Frühling sämtliche Kosten auf. Aber er wird sich schon besinnen.

Die Säger des „Rebelspalter“.

Die Basler Israeliten.

Waih geschrien, haste gesehen!
Schema beni, Isreal ist pleite!
Mit de Soyims zusammen, gerechter Gott,
Will begraben mer unsere Laite!
Kein Schächten mehr und kein Kirchhof mehr,
Bald auch nicht mehr die koscheren Barbes,
Komm doch, Abonai, zerschmettere sie,
Die uns thun so Schlimmes, so Arges!
Doch halt — wart noch bis die Zinsen berappt,
Bis der Rebbaß gemacht ist, ei waih!
Und richtig — er wartet — Jauchz', Isreal, auf,
Dir gehorcht doch noch dein Abonai!

„Mamma, wie sollten wir den eigentlich reden? Ditsch ist verboten; der Herr Vogelsang in der Turnstunde sagt: dütsch; der Herr Pfarrer sagt: doitsch; die Jungfer Klienteig in der Arbeitsstunde sagt: deitsch, und der Herr Kandidat Zwiebelzwang in der Weltgeschichte sagt: daitsch. Was ist nun das rechte?“

Des Basler Positiven Nachwahlsammer.

Was haben wir nicht Alles geleistet? Unsere Wappenthier haben wir zum Leitstern genommen. Wie der Greif haben wir Alles gepackt: Säuglinge und Ausgefogene, Unmündige und Solche, die es wieder werden wollten, Gottlose und Gott-Volle. Wie Löwen, die luchen, wen sie verschlingen, sind unsere Stadtmisionäre in den Häusern herumgetappt, und manche Vernunft ist ihnen zum Opfer gefallen. Nicht einen wilden Mann bloß haben wir herangelootet, wir warben um alle Wilden, wir nahmen die Irvingianer, wir nahmen die Mormonen, wir nahmen die Salutisten, wir nahmen die Separatisten, wir buhlten mit den Bischöflichen, wir kosteten mit den Hallelujahmädchen. Ja, wir hätten die Eunuchen gewonnen, wenn eine muhamedanische Kolonie hier gewesen wäre, und es sich für Positive überhaupt geschickt hätte. Und schließlich waren wir die reinen Lallenkönige, auf deren mit Honig beschmierter Zunge das lüsterne Flieglein in des Herrn Namen kleben blieb.

Und nun? — Matthäi am Letzten!
D es ist zum — negativ werden!

Kuriosum.

In der ältesten Universitätsstadt der Schweiz, wo die Kinder schon lateinisch gadern, wenn sie zum erstenmal die Hosentröpfe bemästern können, mußte durch Polizeiverordnung bekannt gemacht werden, daß Gesellschaftszimmer und Hundeställe nicht ein und dasselbe sind! — Die Freunde des Anstandes aber singen tutti quanti:

„Heil sei dem Tag, an welchem du erschienen,
Liebwerthes Hundeausweisungsbekret!“

Helvetier.

Lehrer: „Als nun unsere Vorfahren mit Weib und Kind nach Gallien auswandern wollten, da hatte man noch keine Eisenbahnen, da mußte Jung und Alt an den Karren helfen ziehen.“

Sotheli: „I weiß öbbis, Herr Lehrer! Ebe drum het me euji Lüt Helsezieher g'heißt!“



Herr Feuß: „Nu, nu, säged Si mir, was Sie wend, das ischt eischach z'wyt g'gange; mr wird die verderbliche Konsequenz vunere so e Biseßgebüg bald gueneg mit Schräde igseh; das Ding gad wyter als nu bereweg, das isches ebe.“

Frau Stadtrichter: „Bitte Sie beddochä, Sie übertrybed, Herr Feuß.“

Herr Feuß: „Aergüßi, Verehrtsüßi, das thuen ich nie; aber wäme nachem neue Schuelgiesz d'Lehrmittel gratis gut, so schömed die straams Sozialdemokrate und verlanged, daß men-ihne 's Bier und de Wyvu Staatswege au unentgeltli git, denn die chönnets ja biwysse, daß das au Lehrmittel sind.“

Frau Stadtrichter: „Herr, Du myni Güte, Sie händ bim Dunstig Recht; a das hani nid emoled bent.“

Moderne Annonce.

Keeller Alpenhonig und Heirathsantrag, ersterer wird nur in größeren Quantitäten abgegeben, und letzterer wünscht ein Vaarvermögen von 12 Mille oder entsprechende Hypotheken.

Ferdinand (zur jungen Frau): „Da redet man immer von der früheren Generation. Diese Harnische wären ja kaum groß genug für uns.“
Mina: „Vielleicht sind sie bei dem vielen Waschen auch eingegangen.“

Junge Wittfran: „Nei, Buebe, Dir müend gwüß wieder en Vater ha und wenn ich-ne-müßti uf der Strak' usläse!“

Der Aelteste: „Das wird de wieder e Heitere gä!“